

Der Grundstein

Offizielles Organ des Zentral-Verbandes der Maurer Deutschlands

sowie der

Zentral-Frankenkasse der Maurer, Gipser (Weißbinder) und Stukkateure Deutschlands „Grundstein zur Einigkeit“

Das Blatt erscheint zum Sonnabend jeder Woche.
Abonnementpreis pro Quartal M. 1,60 (ohne Postgebühren),
bei Zahlung unter Kreuzband M. 1,90.

Verleger: Joh. Stanningh, verantw. Redakteur: Aug. Winnig,
beide in Hamburg.
Redaktion und Expedition: Hamburg 7, Besenbinderhof 56.

Eintrag der Redaktion: Dienstag Morgen 8 Uhr.
Verlags-Anzeigen
für die dreizehnte Beilage oder deren Raum 80 4.

Die heutige Nummer umfasst 8 Seiten.

Inhalt: Neunzehnhundertundfünf. — Menschenopfer. — Befähigungsnachweis für das Baugewerbe. — Maurerbewegung: Streiks, Aussperrungen, Maßregelungen, Differenzen. Verträge. Aus der schweizerischen Maurerbewegung. Die Maurer und der Achtundzestag in Australien. — Vom Bau: Unfälle, Arbeiterverunglückungen, Einmischungen etc. — Aus anderen Berufen. Von der österreichischen Gewerkschaftsbewegung. — Polizei und Gerichte. — Verschiedenes. — Briefkasten. — Streikabstimmungen. — Angelegen. — Familien: Balkende oder Steindeckel? Der Schwurmeister.

Neunzehnhundertundfünf.

Sucht ein künftiger Geschichtsschreiber nach einer Periode, die in möglichst zusammengeprägter Form die wichtigsten Tendenzen einer ganzen Epoche widerspiegelt, so wird er auf das nun verflossene Jahr 1905 zurückgreifen. Es war reich an hervorragenden Ereignissen, weil selten ein anderes. Die weltgeschichtliche Entwicklung nimmt ein immer schnelleres Tempo an. Wie hat sich das Aussehen der Welt nicht innerhalb des letzten Jahres verändert! Welch gewaltige Wandlung hat sich nicht allein schon auf weltpolitischem Gebiet vollzogen! Jener riesige einstmalige vom selbstherrlichen Jaren beherrschte Länderteil, dessen Expansionskraft die ganze Welt bedrohte, ist bis in seine Grundvesten erschüttert. Im Osten von einem kleinen Inselstaat besetzt und im Zentrum seiner Macht von den Stürmen einer elementaren Revolution durchbraut. Dieser Sturz des selbstherrlichen Auslands ist es, der der Welt-politik für heute und auch noch für eine längere Zeit die Bahnen vorschreibt. Ja, vielleicht bilden die Ereignisse auf dem manövrierfeldigen Feldern und in den Straßen der russischen Kampfplätze die Einleitung einer neuen weltgeschichtlichen Epoche. Das kriegreiche Japan hat sich einen Platz in der Reihe der sogenannten Kulturnationen erkämpft, es wird die Vormacht der ostasiatischen Völker werden. Es wird sich bemühen, das chinesische Reich zu einem selbständigen Staatentum zu erziehen, eine Zeit der Kultur des Ostens heraufzuführen. Ein Gelingen seiner Pläne müßte eine völlige Umwälzung aller politischen und wirtschaftlichen Verhältnisse in Europa zur Folge haben.

Nicht weniger bedeutungsvoll wird die russische Revolution in ihren Folgen sein. Wie vor mehr als 100 Jahren die große französische Revolution alle Welt in ihren Vann zog, wie sie weit über die Grenzen ihres Heimatlandes hinaus die alte feudalistische Staatsordnung zertrümmerte, wie sie neue Staatengebilde emporstiegen, alte versinken ließ, so werden auch die Stöße der russischen Revolution das alte Europa bis ins innerste Mark erschüttern. Mit Blut und Eisen wird wieder einmal das herrliche Weltengesetz verurteilt, das die Entwicklung der Menschheit von der Tiefe zur Höhe geht, daß die „Herbe“ ihren Herdenstamm abstreift, daß der Drang zur Freiheit immer allgemeiner und unübersteiglicher wird. Der Demokratie gehört die Zukunft! Das ist es, was die heroischen Kämpfe des russischen Volkes als unüberwindbare Gewissheit verankern.

Und doch: es ist nicht die Revolution des Proletariats, die sich in Rußland vollzieht; wohl schlägt es die Schlachten, wohl bringt es die Opfer, aber es kann noch nicht seine Herrschaft, noch nicht den Sieg seiner, der sozialistischen Prinzipien in diesen Kämpfen gewinnen. Das Jahr 1905 ist das Jahr der bürgerlichen russischen Revolution, wie die Jahre 1789 und 1848 die Jahre der bürgerlichen französischen und der bürgerlichen deutschen Revolution waren. Die Rolle, die das russische Proletariat in diesen Kämpfen spielt, ist darum bedeutend gewichtiger, weil es durch die industrielle Entwicklung heute einen weit mächtigeren Faktor im Wirtschaftsleben darstellt, als zur Zeit der früheren bürgerlichen Revolutionen. Das Ergebnis der revolutionären russischen Be-

wegung kann nur die Etablierung der Herrschaft der Bourgeoisie sein. Die Bourgeoisie aber muß, will sie ihre Herrschaft überhaupt errichten und halten, dem Proletariat politische Rechte und Freiheiten geben. Ohne ein politisch freies Proletariat könnte sich ihre Herrschaft dem Absolutismus gegenüber gar nicht erhalten, und zwar muß das Maß dieser Rechte und Freiheiten der Stellung des Proletariats im gegebenen Augenblick entsprechen, also ziemlich groß sein. Im Besitz politischer Rechte aber wird das Proletariat seinen Kampf gegen die Herrschaft der Bourgeoisie richten; der Verbündete von heute ist der Feind von morgen. So wird der historische Extrakt der russischen Revolution der Eintritt der russischen Arbeiter-schaft in die politischen und wirtschaftlichen Kämpfe sein.

Sicherlich wird die gesamte europäische Demokratie aus dem Zusammenbruch des russischen Absolutismus neue Kraft saugen. Die ganze freiheitliche Bewegung, ein Begriff, der sich heute mit dem der sozialistischen Arbeiterbewegung deckt, wird zu schärferen Schlägen gegen die herrschende Reaktion ausholen. Schon sehen wir, daß das arbeitende Volk in Oesterreich gegen das auf ihn lastende Wahlrecht Sturm läuft. Die Genossen in Sachsen sind in eine kräftige Bewegung für das allgemeine Wahlrecht zum Landtage eingetreten; selbst in dem so störrischen Preußen beginnt es sich zu regen — so äußern sich die belebenden Wirkungen der russischen Revolution schon jetzt, ehe sie selbst zum Abschluß gekommen ist. Dürfen wir hoffen, daß sie für Deutschland die lange herbeigesehnte Sterbestunde der empfindenden Junkerherrschaft einleiten wird? Wer vermag es zu sagen. Eine große Zeit ist angebrochen; es wäre verneinen, sie mit Prophezeiungen schulmeistern zu wollen.

Auch in unserer Geschichte, in der Geschichte der deutschen Gewerkschaftsbewegung, bedeutet das Jahr 1905, wenn auch nicht den Eintritt in eine neue Zeit, so doch einen Zeitabschnitt, der für die gegenwärtigen Verhältnisse äußerst charakteristisch ist. Was wir in einem Resümee über die Streiks des vorigen Jahres sagten, daß das Jahr 1904 ein Kampfsjahr für uns gewesen sei, trifft in noch bedeutend erhöhtem Maße für das nun abgelaufene Jahr zu. Und sonderbar: während sich bürgerliche Schnelldreher und ihre proletarischen Nachbeter bis zum Lieberdruck abmühen, den Klassenkampf wegzuredern, tobt auf der ganzen Linie der unerlöschliche Kampf zwischen Kapital und Arbeit. Statt daß von einer Verminderung und Humanisierung der Kämpfe geredet werden könnte, werden diese selbst immer mehr und größer, ihre Formen immer brutaler und schroffer. Nicht zufällig. Der Gegensatz zwischen den Interessen der Arbeiterschaft und denen des Unternehmertums muß sich mit jedem technischen Fortschritt, mit jeder Vermehrung des Kapitals verschärfen, und jede Verschärfung des Gegensatzes muß ihn beiden Teilen mehr zum Bewußtsein bringen. Daraus resultiert ihrerseits die zunehmende Organisation der beiden Gegner, die logischerweise zu sowohl an Zahl wie an Umfang zunehmenden Kämpfen führen muß. Diese Entwicklung fand ihren prägnanten Ausdruck besonders im verflossenen Jahr, das mehr und größere Zusammenstöße zwischen Kapital und Arbeit brachte, als jemals eins seiner Vorgänger.

Schon die ersten Wochen des Jahres standen im Zeichen eines grandiosen Kampfes: die Bergleute des Ruhrkohlenreviers führten einen drei Wochen dauernden Generalstreik gegen ihre Feiniger. An 200 000 Mann waren es, die die Gänge beiseite legten, um ihre Menschenrechte zu fordern. Der durch die Jahrzehnte lange unerhörte Ausbeutung, durch ein raffiniertes System verfehlter Betrug, durch eine empörende brutale Behandlung erzeugte Groll, der im Laufe der Jahre durch das Gefühl der Ohnmacht nur noch verstärkt wurde, fand seinen explosiven Ausbruch in diesem Massenstreik, der nicht nur bald weite Kreise der Industrie zum Felern zwang, sondern auch das öffentliche

Gewissen der Nation in selten gesehener Weise aufrüttelte. Die deutsche Arbeiterschaft stand geschlossen auf der Seite der Bergleute; aber auch das Bürgertum, soweit es sich überhaupt noch die Fähigkeit sozialen Denkens bewahrt hatte, konnte sich dem Eindruck der Tatsachen nicht entziehen. Von allen Seiten wurden den Bergarbeitern neben materiellen Beihilfen ehrliche Sympathiebezeugungen zu teil. „Die Geister regen sich, es ist eine Lust zu leben“, rief ein christlicher Bergarbeiterführer aus. Aber die „Geister“, worauf es ankam, regten sich ganz anders, als der vertrauensselige christliche Gewerkschafter meinte. Wenn die Behauptung, daß die heutige Regierung die Regierung des Kapitals ist, noch eines durchschlagenden Beweises bedurft hätte, so wäre er durch den Streik der Ruhrbergleute erbracht. Der Verlauf dieser großartigen Bewegung ist bekannt; die Zeichenbesitzer lehnten nicht nur jedes Zugeständnis, sondern auch jede Verhandlung mit den Organisationen ab. Und was die dann einsetzende parlamentarische Aktion ergab, war derartig, daß es die Bergarbeiter als eine Verhöhnung ihrer Forderungen auflassen mußten. So ging diese Bewegung verloren. Die Macht der Arbeiter, die ja nur durch starke Kampforganisationen geschaffen werden kann, reichte noch nicht aus, um einen Sieg zu erringen. Aber gerade diese erste Vorbedingung des Erfolges ist durch den Streik ganz bedeutend gefördert worden.

Wie das Jahr angefangen hatte, so blieb es auch in seinem weiteren Verlauf. Ein Massenstreik löste den anderen ab. Diesen Massenstreikern sind besonders zwei Momente eigentümlich: einmal werden sie fast ausnahmslos von den Unternehmern in der Form von Aussperrungen heraufbeschworen, zum anderen werden sie von den Unternehmern von vornherein zur Machtfrage gestellt. Eine solche Bewegung war auch die Aussperrung der Schneider in ganz Deutschland. Hier nahmen die Unternehmer die Streiks der Schneider in Leipzig und Gießen zum Vorwand, um einen schon lange gesuchten Vorwand auszuführen, der die Arbeiterorganisationen auf Jahre hinaus „unschädlich“ machen sollte. Sie verlangten in einem recht frech gehaltenen Schreiben die sofortige Aufhebung der bestehenden Streiks, und als der Vorstand des Schnelldreherverbandes dies kategorische Verlangen ebenso kategorisch zurückwies, beschloß die Vertriebsinhaber die Aussperrung der Schneider in ganz Deutschland. Dieser Beschluß wurde auch ausgeführt; die Zahl der Aussperrten betrug über 7000, aber nach reichlich zweiwöchigen Kämpfen blieben die „Arbeitsgeber“ zum Rückzug — der Kampf war für die Arbeiter gewonnen.

In derselben Zeit nahmen einige andere größere Konflikte ihren Anfang; wir nennen davon die Aussperrung der Zigarettenarbeiterinnen in Dresden, die Aussperrung der bayerischen Metallarbeiter, weiter die Aussperrungen aller bausewerblichen Arbeiter in München und im rheinisch-westfälischen Industriegebiet. In allen diesen Fällen kann aber konstatiert werden, daß es den Unternehmern in keinem einzigen Falle gelang, ihr Ziel, die Zerstörung der Organisation, zu erreichen. Die Ursache aller dieser Kämpfe war jedenfalls die Erhebung von Forderungen von einzelnen Arbeitergruppen, die die Unternehmer dann mit der Aussperrung großer unbeteiligter Arbeitermassen beantworteten. Was bei diesen Macht- und Massenkämpfen in immer steigendem Maße zu Tage tritt, das ist die Rücksichtslosigkeit, womit das organisierte Unternehmertum seine Ziele verfolgt. Mägen Tausende von Existenzen dabei zu Grunde gehen, mag auch die Allgemeinheit schwer unter den Konflikten leiden, mag Recht und gute Sitte dabei zum Teufel fahren, das sieht das Unternehmertum wenig an. So werden auch die Formen der wirtschaftlichen Kämpfe immer schroffer, damit immer aufs neue die Wahrheit bestätigt wird, daß die Klassengegensätze eine immer schärfere Zuspitzung erfahren.

vollster Ueberzeugung Sozialdemokraten — ja, dann hätte der Gewerkschaftskongreß kaum Veranlassung gehabt, sich mit der Massenstreiksidee zu beschäftigen. Nochte dann die Sozialdemokratie tun, was sie wollte, es hätte die Gewerkschaften kaum berührt. Wie die Dinge nun aber liegen, war es nicht nur das gute Recht, sondern eine unabweisbare Pflicht des Gewerkschaftskongresses, eine Warnungstafel aufzurichten für Freund und Feind, und das auszusprechen, was der Arbeiterschaft fruchtet. Das hat er getan!

Nach dem Schluß des Kongresses wurde von Literaten und Parteiführern der Sozialdemokratie eine maßlose, zum Teil geradezu erbärmliche Hege gegen den Gewerkschaftskongreß, gegen den Referenten über den Massenstreik und gegen die Gewerkschaftsbeamten im allgemeinen inszeniert und monatelang, über den Parteitag hinaus, fortgesetzt. Mißverständnis, Unverständnis und kleinliche Eitelkeit haben wahre Organe in der Parteipresse und in Parteiversammlungen gefeiert. Die Früchte dieser Hege werden ja leider nicht ausbleiben.

Der sozialdemokratische Parteitag hat dann gleichfalls Stellung zum General- und Massenstreik genommen, wobei auch wieder auf den Gewerkschaftskongreß und auf die Gewerkschaftsbeamten geschimpft wurde. Während der Gewerkschaftskongreß ausgesprochen hat, daß die Gewerkschaften gegebenenfalls das beste Mittel in Anwendung zu bringen haben, das nach tatigem Ermessen zum Ziele führen könnte, hat der Parteitag den Massenstreik als ein besonders wirksames Mittel in Erwägung gezogen und seine Anwendung gegebenenfalls empfohlen. Der Gewerkschaftskongreß hat jene Propaganda für den Massenstreik abgelehnt — der Parteitag hat eine solche Propaganda nicht geradezu empfohlen.

Im Grunde genommen haben beide Körperschaften ausgesprochen und ihre Teilnehmer und Angehörigen verpflichtet, daran mitzuarbeiten, daß die Zahl der Mitkämpfer größer, daß die gesamte Arbeiterschaft von der Notwendigkeit der Sozialdemokratie überzeugt werde und für alle Stürme gerüstet sei.

Wenn trotzdem das die Arbeiterbewegung tief schädigende Zerwürfnis eintraten konnte, so ist das auf sachliche Gegensätze kaum zurückzuführen, sondern auf persönliche Voreingenommenheit und auf Furcht vor Gespinnsten. Wäre dies unersetzliche Ereignis nur eine vorübergehende, und zwar eine möglichst schnell vorübergehende Erscheinung sein, damit die Lösung der Aufgabe des Proletariats, eine neue Gesellschaft und andere Lebensbedingungen zu schaffen, weiterhin nicht durch inneren Haß gehemmt wird.

Menschenopfer.

„Keine Verdrehung der Wahrheit durch die Phantasie hat so viel Unheil gestiftet, als der übertriebene Respekt vor vergangenen Zeiten.“ Mit diesem Urteil hat der eng-

lische Kulturhistoriker Thomas Dudley* recht. Solche Verehrung des Altertums streitet wider alle Vernunft und ist nur ein Schwellen in poetischen Gefühlen zu Gunsten des Entsetzten und Unbekannten. Nicht minder bedenklich aber ist es, der Neigung zu folgen, unter Hinweis auf schlimme Erscheinungen, die das Altertum bietet, die Gegenwart in einen ungehörlichen Gegensatz zu ihm zu stellen. Auch dabei kommt die historische Wahrheit zu kurz.

Ein von den modernen Kulturphantasien bevorzugtes Thema ist die Barbarei des Altertums; sie ergötzen sich in schwärmerischen Betrachtungen darüber, wie glücklich sich die Menschheit schätze, die der „Barbarei entronnen“ zu sein und die „Segnungen der Humanität“ genießen zu können. Daß die menschliche Gesellschaft des Altertums einen stark barbarischen Charakter hatte, mer möchte wagen, das zu bestreiten? Seit den in tiefes Dunkel zurückgehenden Anfängen der Geschichte verband sich mit der Herrschaftsmacht des Stärkeren der Begriff und die Praxis des „Rechtes“ über die Unterworfenen und Beherrschten nach Launen und willkürlichem Ermessen zu verfügen. Aus dieser Annahme, die sich wie eine Erb-sünde durch die Zeitalter hinstreckt, erwachsen entsetzliche Gräuelt — eine rohe Mißachtung und brutale Verletzung des menschlichen Rechtes der Unterworfenen und Unterdrückten. Siegreiche Krieger brachten ihrem Blutdurst und ihrem Herrschaftsinteresse das Leben unglücklicher Millionen Preisgebeten zum Opfer. Andere Millionen verfielen dem Los der Sklaverei, dem Zwange, in harter Dienstbarkeit ihre Kraft, ihre Gesundheit, ihr Leben aufzuopfern einem Herrtum. Je mehr der Sklave war, je leichter und gewisser die vernichteten ersetzt werden konnten, je reichlicher und billiger die Nahrungsmittel zu ihrer physischen Erhaltung zur Verfügung standen — je weniger hatte das Herrtum ein Interesse daran, auf ihre Schonung Bedacht zu nehmen. Daran erklärt sich die ungeheure Verschwendung und Verwüftung sklavischer Arbeitskraft in Ägypten und anderen Kulturländern des Altertums, denen durch Klima und Boden ein Ueberfluß an landesüblicher Nahrung gesichert war. Das ganze System der alten Gesellschaft jener Länder, gegründet auf Despotismus und aufrecht erhalten durch Grausamkeit, brachte es mit sich, daß der Mensch, die Arbeitskraft, das Leben des großen Haufens der unbeschränkten Willkür einer kleinen Minderheit unterstellt war. Und nur so wurde es möglich, dort jene gewaltigen Bauwerke aufzuführen, die gebantenlose Beobachter als einen Beweis von „Zivilisation“ bewundern, so die Pyramiden und Obelisken Ägyptens. Draßlich hat Herder** die Absurdität solcher Bewunderung gekennzeichnet: „Das gutmütige Volk mußte seine Lebenszeit am Bau dieser Monumente vergehen. . . . Welt geschicht, daß die Pyramiden ein Kennzeichen von der Gläd-“

* Dudley: Geschichte der Zivilisation in England. I. Bd., Seite 114.

** Herder: Ideen zur Philosophie der Geschichte. III. 103.

seligkeit und Aufrührung des alten Ägyptens sein sollten, sind sie ein unwiderstehliches Denkmal von dem Ver-glaube und der Gedankenlosigkeit sowohl der Ägypter, die da bauten, als der Ehrgeizigen, die den Bau befohlen.“ Wie weit die Nüchternheitlosigkeit ging, womit die oberen Klassen, die „gottgewollten“ und „gottbegnadeten“ Herrscher an der Spitze, Arbeit und Leben der Unterdrückten verschwendeten, ergibt sich u. a. daraus, daß 2000 Mann drei Jahre beschäftigt waren, einen einzigen Stein von Elefantine nach Saïs (Ortschaften im alten Ägypten) zu schleppen, daß der Kanal nach dem Roten Meer allein 120 000 Ägyptern das Leben kostete, und daß der Bau einer der Pyramiden die Arbeit von 300 000 Menschen während zwanzig Jahre in Anspruch nahm und Zehntausende dabei zu Grunde gingen.

Ähnlich war es in Babylon und in Indien sowie in den durch die spanische Eroberung zerstörten Kulturstaaten Amerikas, Mexiko und Peru. Das arbeitende Volk war nicht viel besser, ja, wohl noch geringer geschätzt als Lasttiere, und gezwungen, sein Dasein den Herrschenden zum Opfer zu bringen.

Im engsten logischen Zusammenhange damit steht die ungeheure Versündigung, die sich der religiöse Wahn wider das Menschentum viele Jahrtausende hindurch hat zu schulden kommen lassen. Die Verwüstung menschlicher Kraft und menschlichen Lebens galt in erster Linie der Befriedigung dieses Wahnes, durch den Bau von Tempeln usw. oder auch durch direkte Tötung von Menschen. Menschenblut mußte fließen den Göttern zur Ehre und zur Sühne — eine Vorstellung, die auch in der Idee des „Erlösungstodes“ Jesus von Nazareth zu erkennen ist. Die Ägypter opferten ihrem Baal Kinder, und bei vielen Völkern wurden den verstorbenen Göttern Menschen geschlachtet oder lebendig mitbegraben, damit sie im Jenseits ihre Bedienung vorfänden. Im alten Rom wurden zwar die aus ältester Zeit überkommenen religiösen Menschenopfer durch Senatsdekret verboten (97 v. Chr.). Aber es blieben resp. kamen später auf Menschenopfer anderer Art. Stänbische Befenner des Christentums wurden im Jhrus wilden Tieren vorgeworfen oder in sonstiger barbarischer Weise getötet. Und die Gladiatoren mußten sich in der Arena zwecks Befriedigung fürchterlichen Vorlust der Herrschenden und gleich ihnen stütlich vers wahrester Volksmassen im blutigen Kampf auf Tod und Leben messen.

Und unter der Herrschaft des Christentums? Ströme von Menschenblut hat die „heilige Inquisition“ vergossen, Millionen von „Ketzern“ hat sie auf den Scheiterhaufen verbrannt zur „höheren Ehre Gottes“ — des Gottes der Liebe und Gerechtigkeit! Unzählige „Ungläubige“, Heiden, Juden, Moslems sind hinger-mordet worden unter Verufung auf die „einzige wahre Religion“. Soldat Menschenmord wurde von „Dienern Gottes“ gefeiert und gepriesen als „Gott wohlgefälliges Werk“.

kaum in den anderen nicht so schnell zu befürchten; denn die Verlorenheit der Balkendecke kann unten schon sehr weit vorgeschritten sein, und dennoch hält der Verband der Konstruktion, dennoch bleiben die starken Balken noch lange genug tragfähig. Schließlich bildet die Balkendecke auch nur für kurze Zeit ein Stützmittel gegen die weitere Verbreitung des Feuers; beginnt die Decke sehr heiß zu werden, so hält auch der Fuß nicht mehr stand.

Es wäre wirklich an der Zeit, den Anregungen der Ingenieure zu folgen und wieder zur unverteilbaren Balkendecke zurückzugehen, gleichzeitig ihr aber auch eine größere Stärke vorzuschreiben. Die Bestreifer haben gewiß nichts dagegen einzuräumen; denn die Balkendecke mit ihrer mannigfachen Fehlbildung, mit laßerem und profitierendem Holzwerk läßt sich außerordentlich leicht und abweichungs-richtig gestalten. An vielen Orten hat sich auch die unverteilbare Balkendecke glücklich behauptet, an anderen wird man ohne Schwierigkeit zu ihr zurückkehren können, aber in Berlin wird sich die Baupolizei nicht sobald überführen lassen. Feuerfesterheit ist ihr die Hauptfader; daß Schwamm und Gänzlins ebenso sehr geeignet sind, Menschen und Güter zu vernichten, fällt bei ihr weniger ins Gewicht, denn die verheerende Wirkung des Feuers ist jedermann, die verheerende Wirkung des Schwammes aber nur einer beschränkten Zahl von Einsichtigen bekannt.

Der Schwammstein.

(Nachdruck verboten.)

Wegen ihrer Leichtigkeit und mancher anderen Vorzüge werden im Hochbau vielfach die sogenannten Schwammsteine verwendet, welche aus einer Mischung vulkanischen Zuffs (Wimfand) und hydraulischem Kalk bestehen. Die Bezeichnung Schwammstein ist nicht verständlich, wenn man nicht annehmen will, daß der Stein ursprünglich Schwammstein genannt wurde. Die Produzenten oder Arbeiter wollten offenbar betonen, der Stein sei so leicht, daß er auf dem Wasser schwämme, und die Hebeaufzug hat eine gewisse Berechtigung, da ein Stein von 25 cm Länge, 10,5 cm Breite und 10 cm Stärke nur ein Gewicht von 2,25 kg aufweist.

Eine Hauptproduktionsstätte des Schwammsteins bildet das sogenannte Neumieder Beden zwischen Andernach und Koblenz. Die Lavaströme und Schlammmassen der so-

nannten Raader Vulkan ergossen sich einst in die Ebenen des Rheins und überfluteten die Täler und Höhen mit Wimfand, dem wesentlichen Bestandteil des rheinischen Schwammsteins. Zur Herstellung des Schwammsteins kann nach Hamblich* nur ein guter hydraulischer oder dolomitischer Kalk Verwendung finden. Versuche mit Weiskalk (Kalksalk) verliefen erfolglos. Der Wimfand wird im Freien auf Haufen gelagert und mit Kalkmilch bearbeitet, daß jedes Körnchen vom Kalk umflossen ist. Für 1000 Schwammsteine sind etwa sechs Zentner gebrannter Glühkalk erforderlich. Dierauf erfolgt das Einschlagen der Masse in die Formen. Die Steine müssen nun gut getrocknet und vor nachträglicher Durchnässung bewahrt werden. Sie werden zunächst wie die gewöhnlichen Ziegel, keine auf Rattengerüste zum Trocknen aufgestellt. Nach zwei Wochen sind sie soweit erhärtet, daß man sie in üblicher Weise zu zählbaren Haufen aufstapeln kann. Erst nach drei bis vier Monaten ist der Erhärtungsprozeß vollendet, so daß die Steine gebrauchsfähig sind.

Der rheinische Schwammstein wird in drei normalen Größen gefertigt, die als Vierzöller, Dreizöller und Hintermauerungssteine (Backsteinformat) bezeichnet werden. Diese drei Sorten sind sämtlich 25 cm lang und 12 cm breit; sie unterscheiden sich nur in der Stärke. Der Vierzöller hat 9 1/2 cm Stärke, der Dreizöller 7 1/2 und der Hintermauerungsstein 6 1/2. Es werden auch andere Größen gefertigt, aber selten verlangt. Die Preise schwanken zwischen M 16 und M 20 pro tausend Stück.

Außerdem werden Kaminrobre aus diesem Material gefertigt, deren Feuerfesterheit gerühmt wird. Diese Röhren haben quadratischen Grundriß, aber freisitzigen Querschnitt von 18, 21 und 26 cm lichter Weite. Im Gegensatz zu den gemauerten Röhren von quadratischem Querschnitt zeichnen sich solche von rundem Querschnitt bekanntlich durch erheblich härteren Zug aus. Der rheinische Schwammstein findet nicht nur in ganz Deutschland, sondern auch in Holland und Belgien, Luxemburg, der Schweiz, Österreich, Oberitalien, England, Dänemark usw. Verwendung.

Aus Schwammstein fertigt man gefunde, leichte Wände, wodurch zugleich die Stärke der tragenden Konstruktionen und deren Kosten verringert werden. Selbstverständlich

* Der rheinische Schwammstein und seine Anwendung in der Bautechnik.

besitzen diese leichten Steine eine geringere Druckfestigkeit als gewöhnliche Ziegelsteine. Die Baupolizei gestattet, den Stein mit 4 kg pro qcm zu belasten, in Wahrheit aber besitzt er eine Druckfestigkeit von 13 kg pro qcm. Bei höherer Belastung zeigen sich Risse, doch wird der Stein erst bei 29 kg Druck zerstört. Man kann also bis zur äußersten Grenze der von der Polizei festgesetzten Beanspruchung gehen und hat dann noch eine vielfache Sicherheitsreserve. Keineswegs ist dieser Stein lediglich für Zwißschichten geeignet; man kann ihn ebensogut auch für tragende Konstruktionen anwenden. Nur muß man dann besonders schwer belastete Teile in Mischbau auf die Polizeibestimmung in anderem Material ausführen.

Der Schwammstein ist ferner ein außerordentlich schlechter Wärmeleiter, gewährt also eine gleichmäßige Temperatur. Schwammsteinmauern trocknen schnell aus, so daß die Räume im Gegenatz zu Mauerwerk mit Ziegelsteinmauern früher bezogen werden können. Sie bieten auch eine vorzügliche Isolierung, finden also für Kühlanlagen Anwendung und werden als feuer-, schall- und schwammfester gerühmt. Ein weiterer Vorzug des Materials besteht darin, daß infolge Porosität des Steins und der Rauhheit der Flächen der Fuß sehr fest an den Wimfsteinmauern haften.

Günstig ist der Feuerfestigkeit des Materials ist folgende Mitteilung des Hgl. Vaurais Glühofen im „Bau- und Bautechnik“ beachtenswert:

„Rheinische Schwammsteine haben sich bei einem Brande in Andernach als außerordentlich feuerfest erwiesen. Eine mitten im Feuer stehende Schwammsteinmauer war durch die Hitze gar nicht beschädigt und der auf ihr angebrachte Fuß zeigte nur die gewöhnlichen Fußrisse. Dem Vorhandensein mehrerer Schwammsteinwände, die der Ausbreitung des Feuers wirksamen Widerstand entgegensetzten, ist es zu danken, daß der Brand auf einen Teil der sehr großen Anlage beschränkt und so der größte Teil der gewaltigen Holzbestände gerettet werden konnte. Dabei zeigten die Wände auf der dem Feuer abgewendeten Seite keine merkliche Erwärmung. In Gebäuden mit feuergefährlichen Betrieben erscheint daher die Verwendung dieses rheinischen Erzeugnisses namentlich für wenig belastete Scheidegänge sehr empfehlenswert.“

F. Hd.

wenden würden; ein Beginnen, das praktisch die Ohnmacht der Gewerkschaftsorganisation bedeuten müßte. In der Tat, es gab nichts schlimmeres, als den unfähigen Nationalitätenkonflikt, der alles öffentliche Leben in Österreich vergiftet, nun auch auf die Arbeiterbewegung zu übertragen. Es gewinnt leider den Anschein, als ginge dies auf die nationale Zerreißung gerichtet. Bestreben von der tschechoslowakischen Sozialdemokratie aus. Unser österreichisches Arbeiterorgan, „Der Bauarbeiter“, schreibt darüber:

„Schon seit einiger Zeit konnten wir die Wahrnehmung machen, daß die Führer der tschechoslowakischen Sozialdemokratie die Entwicklung der Gewerkschaften auf zentral-internationaler Grundlage mißbilligen. Und je weiter die Entwicklung der Gewerkschaften fortschritt, desto größer wurde die Abneigung der genannten Führer. Die Sozialdemokratie in Österreich als politische Partei ist nach Nationen getrennt; es gibt in Österreich so viele sozialdemokratische Parteien, als es Nationen gibt; alle sind autonom und alle zusammen haben neben den nationalen Exekutiven eine Gesamtexekutive.“

Die Führer der tschechoslowakischen Sozialdemokratie sehen zugleich in der Prager Gewerkschaftskommission und sind schon leicht in der Lage, ihre Ansicht von der eingebildeten nationalen Unterdrückung in die Gewerkschaften zu tragen. Sie geben von der absolut richtigen Meinung aus, die Gewerkschaften müssen ebenso national gegliedert sein, wie die politische Partei. Solch widerwärtiges Zeug wird in einer Zeit verzapft, wo sich die Unternehmer allen Ernstes anstrengen, sich international zu organisieren, um der Arbeiterkraft des ganzen Reiches ohne Unterschied der Nation den Weg zur Besserung der Lebenslage zu verlegen.

Zu Weihnachten vorigen Jahres war es, wenn wir nicht irren, daß in Brünn eine Konferenz der tschechoslowakischen Sozialdemokraten stattgefunden hat, wo das Programm der nationalen Zersplitterung der Gewerkschaften beraten wurde; von einer Welschlusfassung wurde schamlosweise Abstand genommen.“

Es verurteilt uns und Verbündung, und einer Meinungsäußerung hierzu zu enthalten.

Diese Zersplitterung verdankten sich dann zu fest formulierten Forderungen der Prager Gewerkschaftskommission. Sie gipfelte darin, daß die Gründung und Anerkennung autonomer Gewerkschaftskommissionen für die einzelnen Nationalitäten gefordert wird. Sodann sollte die Bildung nationaler Gewerkschaftsvereine und Verbände zulässig sein. Als Zentralfstelle sollte man sich eine internationale Generalkommission der österreichischen Gewerkschaften gedacht, die aus Vertretern der einzelnen nationalen Organisationen bestehen sollte. Die Gründung nationaler Gewerkschaftsvereine sollte nicht an die Landesgrenzen gebunden sein, sondern überall, wo sich mindestens 30 Mitglieder einer besonderen Nationalität zusammenfinden, sollte die Gründung der nationalen Sonderorganisation gestattet sein. Das waren die hauptsächlichsten Wünsche der Herren Nationalisten. Selbstverständlich ist die Gewerkschaftskommission diesem Vorgehen sofort energisch entgegengetreten, die Entscheidung sollte der Kongress fällen, der, wie oben erwähnt, vom 8. bis 11. Dezember in Wien tagte.

Dem Bericht des „Bauarbeiter“ entnehmen wir folgende Darstellung:

„Die Debatte war stellenweise heftig, aber sehr interessant und die Vertreter der Prager Kommission konnten die Wahrnehmung machen, daß ihre Pläne auf nationale Gliederung der Gewerkschaften nie zur Verwirklichung kommen werden. Die Abstimmung lieferte dafür den schlagendsten Beweis, daß von einer Zerreißung der Arbeiterverbände nach Nationen keine Rede sein kann. Vertreter waren auf dem Kongress 33 Organisationen mit 238 202 Mitgliedern durch 298 Delegierte. Davon stimmten 8 Delegierte mit 2944 Mitgliedern für die nationale Zerreißung; für die einheitliche Organisation stimmten 238 Delegierte mit 197 202 Mitgliedern; der Abstimmung enthalten haben sich 37 Delegierte mit 30 808 Mitgliedern; abwesend waren bei der Abstimmung 20 Delegierte mit 9010 Mitgliedern. Es haben demnach 85 pSt. für die einheitliche Organisation gestimmt, und nur 0,9 pSt. für die nationale Gliederung. Die Enthaltungen sind durchaus nicht dem Ronto der nationalen Trennung zuzuschreiben, auch unter diesen befinden sich gar viele, die die Organisation einheitlich haben wollen. Die Abstimmung war, wie gesagt, so deutlich, daß jedes weitere Wort darüber überflüssig ist. Es bleibt bei der einheitlichen Organisation.“

Eine Einigung wurde mit der Prager Kommission nicht erzielt, konnte nicht erzielt werden, weil sie kein Mandat zum Aufgeben ihres prinzipiellen Standpunktes hatte. Die Folge wird es haben, ob die Prager Genossen die entsprechende Behörde aus der Abstimmung ziehen; deutlich genug war sie. Sie wissen nun, woran sie sind: entweder im Sinne der einheitlichen Organisation arbeiten, oder auspringen aus der Gemeinamkeit. Dann aber haben sie auch die vollen Konsequenzen, die daraus erwachsen, zu tragen und das werden sich gewiß Augenblicke der tschechoslowakischen Arbeiter überlegen, denn heute ist es nicht mehr einzeln, ob man in der Gemeinamkeit steht oder nicht. Und diese zwingende Notwendigkeit des Zusammengehens wird auch ihren Einfluß auf jene ausüben, die von ihrem Trennungswahn noch nicht völlig befreit sind.“

Den Verhandlungen wohnte auch, als Vertreter der deutschen Generalkommission, Kollege Silberstein bei, der ebenfalls im Sinne der Einheit sprach. Offen war, daß das Klassenbewußtsein der Gesamtarbeiterkraft Österreichs stark genug sein wird, um den Tausel der nationalen Zersplitterung aus ihren Gewerkschaften hinauszujagen.

Polizei und Gerichte.

* Die Nachwehen. Das Obergericht zu Dultsburg, Auhorst verurteilte am 29. November die Kollegen O. Durban und Witz. Datum wegen Liebertretung der Polizeiverfügung während der Aussperrung in diesem Sommer zu

je 15 Geldstrafe oder drei Tagen Haft. Die Angeklagten hatten jeder ein Strafmandat von 15 erhalten wegen Verübung groben Unfugs und Uebertretung der Polizeiverordnung. Hiergegen legten sie Berufung ein. Am 7. August hatte der Unternehmer Brüggemann eine Anzahl „Arbeitswillige“ nach dem Neubau des Gymnasiums in Marzlag gebracht. Es wurde der Leitung der Ausgesperrten mitgeteilt, daß sich unter diesen „Willigen“ Verbandsmitglieder befänden. Um dies festzustellen, begaben sich die Angeklagten und noch einige Ausgesperrte nach der Baustelle. Der Unternehmer holte gleich Polizei und einen Gendarm. Letzterer ließ es an der bekannten „Schneidigkeit“ nicht fehlen und notierte die ruhig mit Ihrem Fahrtrabe auf- und abfahrenden Kollegen. Sagten doch selbst der Gendarm sowohl wie der Unternehmer Brüggemann vor Gericht aus, daß Unfug oder Böse oder Mord nicht vorläge; auch hätten sie von Verhörungen nichts gehört. Trotzdem verurteilte das Gericht die Angeklagten zu oben genannter Strafe. Erst werden die Arbeiter von den Unternehmern ausgesperrt und hrolos gemacht, und dann hat ein Gendarm das Recht, diesen Arbeitern das Streiklohnentziehen illusorisch zu machen. Wegen das Urteil ist selbstverständlich Berufung eingelegt.

* Gegen das Vereinsgesetz sollte sich der Kassierer des Zweigvereins P. H. K., Kollege Tschmer, vergangen haben. Es wurde ihm zur Last gelegt, Mitglieder, die sich „auf Reisen“ gemeldet hatten, bei der Polizei nicht abgemeldet zu haben. Der Fall lag so: Als im vorigen Jahre die Paulsperre über den Unternehmer Weitz aufgehoben wurde, wollte dieser nach Möglichkeit keine Verbandsangehörigen beschuldigen. Die Maurer Marzlag und Quisitz melde sich bei dem Kassierer „auf Reisen“, fingen aber später bei Weitz an zu arbeiten. Um festzustellen, ob sie etwa doch Verbandsmitglieder seien, ließ sich Weitz das Mitgliederverzeichnis von der Polizei geben (1) und sah daraus, daß sie dort als Mitglieder eingetragen waren. Jedenfalls hatte nun die Polizei durch ihn Kenntnis von der erfolgten Abmeldung der beiden Maurer erhalten, denn Kollege Tschmer erhielt ein Strafmandat wegen unrichtiger Abmeldung bei der Polizei über 1. 80. Tagegen beantragte T. gerichtliche Entscheidung. In der Sache fanden eine ganze Anzahl Termine vor dem Schöffengericht statt. Das Endegebilde war, T. wurde freigesprochen und die nicht unerheblichen Kosten der Staatskasse auferlegt. Der Anwalt hatte zuerst 1. 50 Geldstrafe beantragt. In dem Falle des Marzlag war inzwischen Verhandlung eingeleitet, im übrigen aber war das Gericht der Ansicht, daß eine Abmeldung auf Reisen in diesem Falle nicht einer völligen Abmeldung gleichzusetzen ist; übrigens wären die beiden Maurer ja auch gar nicht abgemeldet. Das einzige, was der Weitz erreicht hat, ist, daß er den Kollegen Tschmer zweimal auf der Anklagebank gesehen hat.

Verchiedenes.

* Unser Anstand. Die „Baugewerkschaft“ schreibt im Anstand an einen Bericht aus Gelsenkirchen: „NB. Wiederholt haben wir festgestellt, daß Kollege Stamm mit einer Anzahl „freier“ Maurer während der Sperrzeit hier gearbeitet hat, im Einverständnis mit der beiderseitigen Streikkommission. Das noch immer der „Grundstein“ hiervon keine Notiz nimmt, zeigt zur Genüge seine Auffassung von Anstand! Freilich ist's kein Wunder, wenn man weiß, daß August Winnig (früher Gelsenkirchen) jetzt verantwortlicher Redakteur deselben ist!“

Es ist wahr, im „Grundstein“ sind verschiedentlich Berichte über Verfassungen abgedruckt, worin dem Stamm vorgeordnet wurde, während der Aussperrung als Arbeitswilliger gearbeitet zu haben. Das soll nun richtig nicht mehr sein, wenigstens wird es in den Nummern 49 und 51 der „Baugewerkschaft“ bestritten. Wir aber sollen uns dadurch einer Verletzung des Anstands schuldig gemacht haben, daß wir von diesen gegenteiligen Versicherungen keine Notiz nahmen. Um es gleich zu sagen, wir haben nicht viel Lust, uns mit all und jedem beliebigen Streikbrechergeflüster über den Anstandsbezug zu streiten, auch nicht mit der „Baugewerkschaft“. Selbstverständlich würden wir ohne weiteres die gegen Stamm erbobenen Vorwürfe zurücknehmen, wenn man uns von ihrer Unrichtigkeit überzeugen würde. Das können die bisherigen Darlegungen der „Baugewerkschaft“ aber nicht. Es erscheint uns einfach ausgeschlossen, daß die Sache so liegen kann. Unsere Berichte stammten aus Gort und Gelsenkirchen. In beiden Orten hatten Kollegen, die doch sicher auch zu der „beiderseitigen Kommission“ gehörten, als Zeitsache angeführt, was wir im Bericht wiedergegeben haben. Sollten wir etwa einfach auf das Geschreibsel der „Baugewerkschaft“ hin deren Darstellung angewiesen? Unsere Kollegen sind für uns wahrnehmbar, nicht die Wünsche der Herren „Christen“. Was wir von den vertriebenen Orten berichten, dahinter stehen unsere Gewährsmänner, unsere Organisation. Macht es die „Baugewerkschaft“ vielleicht anders, hauffert sie mit fingierten Verichten in der Welt herum? Es steht so aus: wie kann sie sonst erwarten, daß wir etwas widerrufen, ehe unsere Gewährsmänner gesprochen haben! — Der regelrechte persönliche Anstand, der in ihrer Notiz enthalten ist, soll ihr einwillen geschenkt sein.

Oriekassen.

Dresden, Adolf W. Jedes Mitglied des Verbandes kann beanspruchen, daß ihm von jeder Nummer des Verbandsorgans ein Exemplar geliefert wird.

Rothenburg a. d. Ober, G. W. Wir haben noch nie in unserem Leben Zeit genug gehabt, uns mit Jagdangelegenheiten beschäftigen zu können; wir können Ihnen daher auch keine Auskunft geben.

Bunzlau. Das können Sie sich doch denken, daß das Porto für eine Karte von Bunzlau nach Hamburg mehr als 1/4 beträgt. Oder glauben Sie, es gehört zum Vorortverkehr?

Münchberg, W. Sch. Durch die Aufnahme Ihrer Entgegnung würden wir den Lesern, die systematisch darauf ausgehen, alles zu verunglimpfen, was mit unserem Verbandszusammenhang, viel zu viel Effe antun und der Sache eine Bedeutung beimeffen, die sie in Wirklichkeit nicht hat; wir unterlassen es daher.

Allen Mitgliedern des Zentralverbandes der Maurer Deutschlands sowie allen Freunden und Genossen entbieten wir unseren herzlichsten Glückwunsch zum Jahreswechsel

Redaktion und Expedition des „Grundstein“

Der Verbandsvorstand

Anzeigen.

Sterbetafel.

(Unter dieser Rubrik veröffentlichen wir alle Todesfälle der Verbandsmitglieder, von denen aus innerhalb einer Woche nach erfolgtem Ableben Mitteilung gemacht wird. Die Beile kostet 16 A.)

Gorgast. Am 12. Dezember verstarb das Mitglied **Friedr. Geseke**, der Senior unseres Zweigvereins, im Alter von 66 Jahren an Altersschwäche.

Groß-Zimmern. Am 17. Dezember verstarb unser treues Mitglied **Valentin Obmann** im Alter von 49 Jahren an Lungenerkrankung.

Neulitz. Am 16. Dezember verstarb unser Verbandskollege **Heinrich Sium** im Alter von 56 Jahren an Bluthru.

Wriezen. Am 17. Dezember verstarb unser Mitglied **Paul Kulack**, 26 Jahre alt, an Lungenerkrankung. Ruhe ihm!

Bremerhaven.

Das Bureau unseres Zweigvereins befindet sich vom 1. Januar 1906 ab: **Bremerhaven, Am Deich Nr. 10.** Alle Verträge und Anfragen sind von diesem Tage ab an den Geschäftsführer des Zweigvereins, **Kollegen H. Stemann**, zu richten.

Der Vorstand, J. H. Aug. Groh.

Von seiner Mutter gesucht!

Wird der Maurer **Heinrich Krohn**, geboren am 2. März 1860 in Tschöe. Vor zwei Jahren war Krohn in Albersdorf. Alle Kollegen, die Auskunft geben können, werden gebeten, Nachricht an das Verbandsbureau des Zweigvereins Kiel, Alte Heide 2, zu geben.

[A. 2,10]

Der Maurer J. Freiberger aus Großschön.

Bei Leipzig, wird Familienverhältnisse halber dringend ersucht, seinen Verwandten Nachricht zu geben.

[90 A.]

Hamburg.

Achtung! Kollegen! Achtung!

Edmilde Kollegen, die 1904 am Bau des Unternehmens J. Meyer am Haldeweg (Polter Luftbahn) gearbeitet haben, werden ersucht, umgeben ihrer Adresse beim Unternehmen einzuschicken, damit ihnen ihr Vorkerbe zugestanden werden kann.

[A. 2,40] **P. Hartwig, Gänsemarkt 85, 1. Et.**

Veranstaltungs-Anzeiger.

(Unter dieser Rubrik werden alle Veranstaltungen der b-m. Verbandsorgane der jeweiligen Nummer des Blattes folgenden Woche bekannt gemacht. Die Anzeigen müssen für jede Veranstaltung besonders eingeleitet werden und bis spätestens am Dienstagmorgen 8 Uhr in unseren Händen sein.)

Verbandsversammlungen der Maurer.

Montag, den 25. Dezember.

Passau. Nachm. 3 Uhr bei Wolf, Markt 10. Alle Kollegen müssen erscheinen.

Dienstag, den 26. Dezember.

Gross-Schönebeck. Nachm. 3 Uhr in der Wohnung des Kassierers. Vorhandede.

Pyritz. Nachm. 3 Uhr bei Verlad. T.O.: Rohneck. Kollege Schauer anwesend. Alle Kollegen müssen erscheinen.

Mittwoch, den 3. Januar.

Guben. Monds 5 1/2 Uhr. Alle Mitglieder müssen erscheinen.

Samstag, den 6. Januar.

Königsutter. Außerordentliche Mitgliederversammlung. Referent: Kollege Obermeyer aus Braunschweig.

Sonntag, den 7. Januar.

Finsterwalde. Im „Gefellenshaus“. Tagesordnung: Verbandsnachricht, Außerordentlich. Bericht des Verbands: Abrechnung; Sonstiges. Nachm. 3 Uhr bei Strick. T.O.: Reunold des Verbands. Alle Kollegen müssen kommen.

Lettsch. Das Erscheinen aller Kollegen ist dringend notwendig. Mitgliedsbänder sind mitzubringen.

Memel. Nachm. 3 Uhr im Hotel „Kaiserhof“. Das Erscheinen aller Kollegen ist dringend notwendig.

Neudamm. Nachm. 3 Uhr im Verbandslokal zu Weichselhof. Alle Kollegen müssen erscheinen und ihre Verbandsbücher mitbringen.

Poltschen. Nachm. 3 Uhr beim Schlichter Güterbrunn. Das Erscheinen aller Kollegen ist dringend notwendig.

Saarmund. Bei Herrn Kant, Watzengasse 22. Das Erscheinen aller Mitglieder ist dringend notwendig.

Schleitz. Nachm. 3 1/2 Uhr im Vereinslokal. Wegen wichtiger Tagesordnung ist es Pflicht eines jeden Kollegen, zu erscheinen.

Sommersfeld.

Zentral-Branchen der Maurer u.s.

Sonntag den 7. Januar.

Bunzlau. Nachm. 3 Uhr in der „Vollung“. Tagesordnung: Verbandsnachricht. Alle Mitglieder werden gebeten, pünktlich zu erscheinen.

Druck: Hamburger Buchdruckerei und Verlagsanstalt Kuer & Co. in Hamburg.







